

ungeteilte Hingabe des Menschen an Gott, für sein Freisein, für die ständige Suche nach dem Wesentlichen, nach der Nähe Gottes und nach seinem Auftrag. Verheiratetsein hingegen ist das Bild für die grenzenlose Liebe Gottes zum Menschen, für sein Wohlwollen, für seinen Schutz, für sein Mitgehen und Mittragen. – Und je mehr wir darüber nachdenken, desto deutlicher wird uns, daß es in der Nachfolge Jesu Christi für uns als seine Jünger beide Formen geben muß, daß sich beide Formen gegenseitig herausfordern und stärken müssen. Denn immer sind sie beide gefährdet.

Was der Unverheiratete „Freiheit“ nennt, kann leicht zu Beziehungslosigkeit, zu Weltfremdheit und damit zu einer Art Egoismus werden. Was der Verheiratete „Liebe und Hingabe“ nennt, kann leicht zu Fixiertheit aufeinander, zu Isolation und damit auch wieder zu Weltfremdheit und zu einem Egoismus zu zweit werden. Wenn wir diesen Gefahren nicht erliegen wollen, müssen wir uns immer wieder *gegenseitig* herausfordern, uns *selbst* in Frage stellen lassen und vor allem einander sehr ernst nehmen. Denn dann wird es uns nach und nach immer stärker gelingen, als Unverheiratete frei von menschlichen Bindungen wirklich hingabefähig zu werden an Jesus Christus oder aber als Ehepartner in der Bindung an einen anderen Menschen frei zu sein für das neue Leben, das uns durch Jesus Christus geschenkt ist.

Darauf kommt es dem Apostel Paulus an, und darauf muß es auch uns ankommen: Gott meint jeden von uns ganz. Er meint die Unverheirateten und die Verheirateten, aber jeden auf eine besondere Weise. Und deshalb braucht Gott immer gerade unser Ja. Deshalb müssen wir jeden Tag neu entscheiden, wie gerade unsere Lebensform, wie gerade unser Alltag und unser Miteinander eine Antwort sein können auf seinen Ruf. Wir müssen uns täglich neu fragen, wie gerade unser Leben Zeugnis geben kann für seine frohe und befreiende Botschaft.

Wenn ich wüßte, daß ich morgen sterben müßte, dann . . . – Unsere Frage verliert ihren Schrecken, aber sie verliert nichts von ihrer Sprengkraft, wenn wir von Paulus lernen, wie wir sie verstehen sollen: daß wir Jesus Christus miteinander sehr ernst nehmen

müssen, daß wir begreifen müssen, wie radikal er jeden von uns in seinen Dienst nehmen will, und daß wir deshalb jeden Augenblick unseres Lebens ganz bereit sein sollen für ihn.

Bücher

Ehe, Liebe, Partnerschaft – alles in Frage gestellt?

Im folgenden werden einschlägige Veröffentlichungen zum Thema Ehe und Familie vorgestellt. Ein Teil der Rezensionen stammt aus einer umfangreichen Sammelbesprechung von Büchern, die in den frühen 80er Jahren erschienen sind und vom Linzer Familienseelsorger Bernhard Liss besprochen wurden; die Sammelbesprechung wurde auf ein gelegentliches Schwerpunktheft über „Ehe und Familie“ zurückgestellt. Die in den letzten Jahren erschienenen Bücher wurden von Susanne Perkonig, einer Mitarbeiterin des Instituts für Ehe und Familie (Wien), rezensiert. Die Besprechungen werden hier nach inhaltlichen Gesichtspunkten gereiht. red

Ehe oder Alternativen?

Im Jahr 1983 hat die engagierte Berliner Pastorin *Helga Frisch* ihr Buch „Ehe?“¹ herausgebracht. Durch einen sehr direkten Stil gelingt es ihr, die heutige Situation so darzustellen, daß viele Leser meinen, konkrete Personen ihres Bekanntenkreises in einzelnen dargestellten Fallbeispielen erkennen zu können, und sie zeichnet das epidemisch um sich greifende Scheitern von Ehen so realistisch, daß man immer wieder mit einem stillen „Ja, so ist es“ reagiert. Problematisch hingegen sind die Lösungsversuche, die Frisch anbietet: Abschaffung der standesamtlichen Eheschließung mit allen gesetzlichen Regelungen zugunsten einer freien Alternative, in der auch die kirchliche Trauung

¹ *Helga Frisch*, *Ehe? Eine Pastorin plädiert für neue Formen der Partnerschaft*, S. Fischer Verlag, Frankfurt 1983, 205 Seiten.

einen Platz haben könnte. Eine solche Neu-
 besinnung scheint der Pastorin notwendig,
 weil sie in ihrer seelsorglichen Praxis immer
 wieder erlebt hat, wie viele Konflikte und
 Leiden oder auch „nur“ Gleichgültigkeit,
 Lustlosigkeit und innere Ermüdung Men-
 schen in einer Ehe im Lauf der Zeit durchma-
 chen und wie wenig sich ihre Hoffnungen
 darin erfüllen. Konsequenter verlangt Frisch
 von der Kirche, Partnerschaften ohne Ehe
 der traditionellen Ehe gleichzustellen: Wenn
 zwei Menschen einander Liebe und Vertrau-
 en entgegenbringen und gegenseitige Treue
 in einer Lebensgemeinschaft verwirklichen
 möchten, bedürfte es dafür keines Rechtsak-
 tes, weil persönliche Gefühle keine Rechts-
 güter sind und sich nicht gesetzlich festlegen
 lassen. – Es ist nicht leicht, bei der Lektüre
 zu entdecken, daß die Verfasserin die Wirk-
 lichkeit mangelhafter Ehen mit dem theo-
 retischen Ideal einer von gesetzlichen Zwän-
 gen freien Partnerschaft vergleicht. So emp-
 fiehlt sie statt des traditionellen Eheschlus-
 ses für die Sicherung der materiellen Gege-
 benheiten einen Partnerschaftsvertrag. Die
 Erfahrung zeigt aber, daß freie Verträge
 meist dem ohnehin Stärkeren zusätzliche
 Vorteile verschaffen; die institutionellen Re-
 gelungen dagegen stärken eher den Schwä-
 cheren. Es bedarf also bei der Lektüre dieses
 empfehlenswerten Buches des kritischen
 Verstandes.

B. Liss

Aus den einst „wilden Ehen“ vergangener
 Jahre sind heute „Ehen ohne Trauschein“
 geworden, die weitgehend sozial gebilligt
 sind, von der Kirche aber als ein Symptom
 für die Krise der Ehe betrachtet werden.
 Entgegen dieser kritischen Haltung behauptet
 die Sozialwissenschaftlerin *Herrad
 Schenk*², daß „die nicht-legalisierte ‚Zweier-
 beziehung‘ nichts anderes ist als eine notwen-
 dige Konsequenz der Liebesehe“ (14). In
 einem detaillierten historischen Aufriß legt
 sie die grundlegenden Entwicklungslinien in
 der Geschichte der Ehe dar. Beginnend mit
 den Griechen, Römern und Germanen über
 das Mittelalter bis in die Neuzeit – immer gab
 es mehrere Ehevarianten, auch wenn die
 christliche Idee der lebenslangen Ehe zur

² *Herrad Schenk*, Freie Liebe – wilde Ehe. Über die
 allmähliche Auflösung der Ehe durch die Liebe,
 Verlag C. H. Beck, München 1987, 277 Seiten.

Vereinheitlichung der Eheformen beitrug
 und die Kirche seit dem Mittelalter immer
 mehr die Kontrolle über das Eherecht über-
 nahm. Durch die Einführung des Konsens-
 prinzips setzte die Kirche den Individualisie-
 rungsprozeß der Ehe und die Emanzipation
 des Paares von seinen Eltern in Gang. Der
 Übergang von der Sachehe, die mit bestimm-
 ten sozioökonomischen Grundlagen verbun-
 den war, zur psychisch begründeten Liebes-
 ehe konnte sich allerdings erst in der bürger-
 lichen Gesellschaft Ende des 18. Jahrhun-
 derts vollziehen. Durch Protestantismus und
 Aufklärung traten Kirche und Staat in einen
 Konkurrenzkampf um die Vorherrschaft
 über die Ehe, die zu einem wichtigen Bau-
 stein der Gesellschaft erklärt und der Will-
 kür der Individuen entzogen wurde.

Romantik, Sozialismus und Feminismus
 ging es um die Befreiung der Liebe aus dem
 Korsett ökonomischer und juristischer
 Zwänge. Indem die Liebe zum alleinigen Kri-
 terium für Ehe erklärt wird, sind weit höhere
 Anforderungen an das Individuum als in der
 alten Sachehe gestellt: Die miteinander le-
 benden Menschen müssen ihre gemeinsa-
 men Normen selbst entwickeln, sich selbst
 ein verbindliches System von gegenseitigen
 Verhaltenserwartungen und Rollenmustern
 schaffen, für die der Staat lediglich den nöti-
 gen Freiraum zur Verfügung stellt und die
 Kirche einen symbolischen Akt anbieten
 kann, der bestenfalls Ausdruck eines Wun-
 sches nach Dauer ist. – Ein sehr provokantes
 Buch, das den gesellschaftlichen Zustand
 von Ehe und Nicht-Ehe nicht an einer tra-
 dierten Ehevorstellung messen will, sondern
 am Sinnkonzept faktisch gelebter Ehwirk-
 lichkeit.

S. Perkonig

Während der allgemeine Trend dahin geht,
 die Rollenunterschiede zwischen Mann und
 Frau möglichst einzuebnen, will der Sozial-
 wissenschaftler *Christof Gaspari*³ auf die be-
 sondere Begabung von Mann und Frau auf-
 merksam machen. Im ersten Teil seiner Ar-
 beit wertet er wissenschaftliche Untersu-
 chungen aus den Gebieten der Medizin, Bio-
 logie, Verhaltensforschung, Soziologie, Psy-
 chologie und Meinungsforschung aus und

³ *Christof Gaspari*, Eins plus eins ist eins. Leitbil-
 der für Mann und Frau, Herold Verlag, Wien –
 München 1985, 256 Seiten.

kommt zu den geläufigen Zuweisungen: Männer sind effizienter, Frauen stabiler; Männer agieren, Frauen reagieren durch Anpassung; Männer sind funktional, Frauen eher personal ausgerichtet. Das ist für den Autor „Grund zur Freude und zum Staunen“ (151); diese Vielfalt von Besonderheiten bei Mann und Frau solle erhalten bleiben. – Auch wer diesen Entwurf nicht überzeugend findet, wird vielen Forderungen Gasparis durchaus zustimmen können, so etwa seinem Leitbild des Mannes als des väterlichen Menschen: „Er stellt sein Tun in den Dienst konkreter Menschen, denkt nicht nur an Leistung und Geltung, sondern primär an Verantwortung“ (219). „Männer müssen die personalen Aspekte in ihrem Leben wieder neu entdecken und zur Entfaltung bringen“ (227). Wenn er aber fortfährt, die Frau symbolisiere den hingebungsvollen Gott, der sich auf alles einläßt (229), wie Maria in vollendeter Form verwirklicht hat, so könnte man fragen: War Jesus weniger hingebungsvoll? Ist die Verantwortung der Frauen weniger wichtig? Trotzdem enthält das Buch wertvolle Hinweise für eine partnerschaftliche Ehe.

S. Perkonig

Bemerkenswert ist, daß Autoren der achtziger Jahre immer wieder auf „Die offene Ehe“ von Nena und George O’Neill zu sprechen kommen. Das gilt auch für *Dietmar Mieth*⁴, der die dort ausgesprochenen Erwartungen als viel zu optimistisch einstuft und überhaupt Schwierigkeiten mit dem Begriff Partnerschaft hat: „Eine Art vertragliche Abstimmung auf das Zusammenleben, solange es zu beiderseitigem Nutzen dauert.“ Damit steht er im Gegensatz zu vielen, die eine partnerschaftliche Lebensform uneingeschränkt bejahen, weil sie darin die Ablösung des unzeitgemäßen Patriarchats mit seiner Über- und Unterordnung erkennen.

Mieth versucht dann den Weg der Kirche zum Vorrang der Liebe darzustellen. Für ihn ist Ehe ein Ort, an dem sich Schöpfung ereignet, an dem der Bund Gottes mit dem Menschen bezeichnet, bezeugt und fortgesetzt wird und an dem das kommende Gottesreich eschatologisch vorweggenommen ist. Aus

⁴ *Dietmar Mieth*, *Ehe als Entwurf. Zur Lebensform der Liebe*, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1984, 128 Seiten.

der Bergpredigt ergibt sich nämlich, daß auch das eheliche Zusammenleben als ein konkreter Ernstfall der Liebe, in der sich die Liebe Gottes zu den Menschen auf zwischenmenschliche Weise fortzeugt, betrachtet wird. Die im Leibe und in der Sinnlichkeit gestiftete Beziehung in der Ehe veranschaulicht zugleich den Charakter leiblicher Auf-erstehung. Es gibt im Neuen Testament keine Abwertung des „Fleisches“, die in irgendeiner Weise mit einer Abwertung der Geschlechtlichkeit in Zusammenhang gebracht werden könnte.

Die „scheidbare Ehe“ hält Mieth für ein neues Modell von Ehe, bei der die Belastungsgrenze und die gegenseitige Zumutbarkeit herabgesetzt werden müssen. Mit der Scheidungsmöglichkeit wird die schon immer bestehende Gefährdung des ehelichen Zusammenlebens auch von außen sichtbar.

B. Liss

Wer sich mit dem Begriff Partnerschaft gründlicher befassen will, sei auf die leicht gekürzte Dissertation von *Eugen Kleindienst*⁵ hingewiesen. Er tritt im Gegensatz zum liberal-emanzipatorischen oder zum sozialistisch-marxistischen oder zum konservativen Emanzipationsmodell für die Fundierung eines eigenen christlichen Verständnisses der Partnerschaft ein, das wesentlich geprägt ist von den Inhalten des Bundes Christi mit der Kirche. Auf dieser Grundlage führt Kleindienst die personalen Gesichtspunkte mit den institutionellen Elementen zusammen. Wichtigste Konsequenz ist die Forderung an die Ehepastoral, eine Wiederbelebung der Verlöbniszeit zu erwägen. Bei den sogenannten Probeehen sei das Motiv der Einübung festzustellen, welches den Bestrebungen einer Hinführung zur christlichen Ehe dienstbar gemacht werden könne.

B. Liss

Der Bochumer Moralthologe *Hans Kramer*⁶ weist auf Konsequenzen hin, die sich aus geänderten Bedingungen für Ehe ergeben. Aus den irdischen Wirklichkeiten muß

⁵ *Eugen Kleindienst*, *Partnerschaft als Prinzip der Ehepastoral. Zur Fundierung eines Leitbildes für das kirchliche Handeln in kritischer Auseinandersetzung mit emanzipatorischen Partnerschaftskonzepten*, Echter Verlag, Würzburg 1982, 265 Seiten.
⁶ *Hans Kramer*, *Ehe war und wird anders*, Patmos Verlag, Düsseldorf 1982, 184 Seiten.

herausgelesen werden, was menschlich und christlich an welchem Ort und zu welcher Zeit geht oder nicht geht. So ist das Verhalten für ein junges Paar heute weit weniger festgelegt als früher, also individualisiert. Junge Menschen haben sich vor der Ehe und für die Ehe mehr und andere Fragen zu stellen als früher. Jesus hat mit seiner neuen Wertung von Frau, Partnerschaft und Liebe eine optimistische Linienführung vorgegeben. Demgegenüber hatte die Pflege der Gefühle in der christlichen Verkündigung nicht immer ihren Platz. So wird in Predigten des 16. bis 18. Jahrhunderts der Mann ausdrücklich gewarnt, am Anfang der Ehe in Liebe „zu ersaufen“. – Scheidung ist für Kramer eine Möglichkeit der Konfliktregelung für ein Paar, das als Paar keine positive Zukunft mehr erwartet. Scheidungsverbote und -erschwernisse über das Maß hinaus, das Leichtfertigkeit verhindert, sind deshalb als unsittlich zu qualifizieren. Er zitiert zudem eine Untersuchung, wonach die meisten Scheidungswaisen die Scheidung ihrer Eltern im späteren Alter als günstige Wendung ihres Schicksals bejahten. *B. Liss*

Dem veränderten Bindungsverhalten versucht auch der Rechtswissenschaftler *Paul Mikat*⁷ nachzugehen. Er konzentriert sich in seinem geschichtlichen Rückblick vor allem auf die Aufklärung und die Romantik, durch deren proklamierte Hinwendung zum Subjekt eine scheinbar unaufhaltsame Eigendynamik in Gang gesetzt wurde, die zur institutionellen Erosion führte. Mit der Ausdünnung des Institutionscharakters der Ehe kommt der ethischen Sinndeutung der Ehe eine entscheidende Rolle zu. Ehe ist das dichteste Vollzugsfeld freier Selbstverpflichtung und menschlicher Intersubjektivität und kann nur durch ein neues Wertbewußtsein stabilisiert werden. Mikat plädiert deshalb für eine unverzichtbare Sensibilisierungsaufgabe, die Erziehungs- und Bildungssysteme und gesellschaftliche Gruppierungen wie die Kirche zu leisten haben. Kirche hat den Auftrag, das biblische Hochethos christli-

⁷ *Paul Mikat*, *Ethische Strukturen der Ehe in unserer Zeit. Zur Normierungsfrage im Kontext des abendländischen Eheverständnisses*, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn – München – Wien – Zürich 1987, 72 Seiten.

cher Ehe unverkürzt zu verkünden – eine sehr pragmatische Forderung, der die soteriologische, d. h. heilsgeschichtliche Begründung leider fehlt. *S. Perkonig*

Als Ergebnis einer Veranstaltungsreihe im Bildungshaus Schloß Puchberg legte *Vladimir Satura* (Hrsg.)⁸ zusammen mit Heinz Schuster und Ulrich Beer Gedanken über die Liebe vor. Drei völlig verschiedene Ansätze führen zu einer interessanten Ergänzung: die grundsätzlichen Überlegungen Saturas, der auch die vorhandene Literatur zur Liebe kritisch beleuchtet, die theologischen Reflexionen von Schuster und die praktischen Erfahrungen aus der Eheberatung von Ulrich Beer. Allen drei Referenten ist eines gemeinsam: Sie treffen die heutige Realität und korrigieren damit romantische Vorstellungen der Vergangenheit, die immer noch wirksam sind und Leben zerstören. *B. Liss*

Von *Peter Neysters*⁹ hat Herder ein kostbares Büchlein für die Hand von Partnern herausgebracht. Verständliche kurze Darlegungen, Gedichte, Geschichten, Meditationen, das alles kombiniert mit ansprechenden Bildern, also maßgeschneidert für den heutigen Menschen, dem auch das Lesen erleichtert werden muß. Wer in dem Buch blättert, wird immer wieder von einzelnen Texten fasziniert werden, weil sie seine aktuelle Lebenssituation treffen.

Ähnlich empfehlenswert ist das kleine Brevier für Verliebte, Verlobte und Verheiratete von *Roland Breitenbach*¹⁰. Es ist auch eine Fundgrube für Referenten der Ehebildung, die geeignete Texte suchen, mit denen sie arbeiten können. *B. Liss*

In einem weiteren Buch fordert *Roland Breitenbach*¹¹ ein Umdenken in der Kirche, wenn er überlegt, „wie die Kirche beispielsweise

⁸ *Vladimir Satura* (Hrsg.), *Damit die Liebe gelingt. Mit Beiträgen von Ulrich Beer und Heinz Schuster*, Verlag Herder, Wien – Freiburg – Basel 1983, 148 Seiten.

⁹ *Peter Neysters*, *Komm in mein Leben. Ein Ehemosaik*, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1983, 144 Seiten.

¹⁰ *Roland Breitenbach*, *Eine Zeit des Glücks. Kleines Brevier für Verliebte, Verlobte und Verheiratete*, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1984, 152 Seiten.

¹¹ *Ders.*, *Mit dir will ich leben. Auf dem Weg zur Ehe*, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1987, 108 Seiten.

einem Zusammenwohnen und damit auch einem sexuellen Zusammenleben zustimmen kann“. Um die Menschen auf den „Stufen zum Traualtar“ zu begleiten, sind neue Ideen und ein besseres Einfühlungsvermögen notwendig, nicht Vorurteile und Verurteilungen. „Andererseits: Wer die Stufen zur Ehe überspringt, kommt mit seiner Partnerschaft außer Atem“ (8). Mit sehr viel Geschick zeichnet der Autor den Werdeprozeß einer Liebesgeschichte nach. Beginnend mit dem Erlebnis der Sexualität, führt der Weg über das zärtliche Miteinander („Sexualität und Zärtlichkeit leben aus dem gleichen Feuer“, 26) zu Vertrauen und Geborgenheit, zu Religion und Treue und zur gemeinsamen Trauung.

S. Perkonig

*Bernhard Liss*¹² betrachtet sein Buch als eine Frucht vieler Gespräche mit jungen Partnern und Eheleuten. Nach einer kurzen Darstellung der heutigen kirchlichen Aussagen über die Ehe, die auch als Muster für die notwendigen theologischen Informationen in der Ehevorbereitung gelten kann, versucht er darzulegen, wie aus einer christlichen Spiritualität das gemeinsame Leben in der Ehe gestaltet werden kann. Dabei zieht sich die Kultivierung des partnerschaftlichen Gesprächs wie ein roter Faden durch alle Bereiche des gemeinsamen Lebens. – Positive Erfahrungen, die Eheleute gemacht haben, sind wert, an andere weitergegeben zu werden.

S. Perkonig

Wer aus katholischer Sicht ein Buch über voreheliche Partnerschaft schreiben will, kommt unweigerlich in eine schwierige Lage. *Willi Hübinger*, Jugend- und Gemeindepfarrer in Frankfurt/Main, und *Gerhard Müller*, Journalist und Redakteur beim ZDF, lassen daher junge Leute selbst zu Wort kommen¹³. Ihr erklärtes Anliegen ist es, nicht moralisch zu werten, sondern den jungen Menschen zu verstehen: Was geht in ihm vor, wenn er sich nach Liebe sehnt, sie erfährt und auch das Zerbrechen von Beziehungen erlebt? Tagebuchaufzeichnungen,

¹² *Bernhard Liss*, Glaube – Hoffnung – Ehe. Wie Christen gemeinsames Leben gestalten können, Echter Verlag, Würzburg 1984, 112 Seiten.

¹³ *Willi Hübinger – Gerhard Müller*, Partnerschaft – Sabine M.: „Es ist auf jeden Fall schön, jemanden zu haben“, Reihe: JugendTreff, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1985, 176 Seiten.

Briefe und protokollierte Gespräche lassen Zweifel, Freude und Not der Betroffenen hautnah spüren. Themen wie Konsum und Verzicht, Entfremdung, Spielen von Rollen, Veränderungen und Zärtlichkeit werden aus der Perspektive einer Gruppe Jugendlicher diskutiert, kommentiert und mit literarischen und biblischen Texten ergänzt. – Das Buch richtet sich in erster Linie an den Jugendlichen selbst, aber auch an alle jene, die mit ihm zu tun haben.

S. Perkonig

Trauung

Die pastorale Chance der kirchlichen Trauung sollte durchaus noch besser genutzt werden. Trauungsansprachen haben hiebei eine wichtige katechetische Funktion. Sie erreichen nicht nur das Brautpaar, sondern auch viele Gäste, die vielleicht seit langer Zeit wieder einmal Kontakt zur Kirche bekommen.

*Klemens Richter*¹⁴, Liturgiewissenschaftler in Münster, will mit seiner Sammlung an Trauungsansprachen von Priestern, Professoren und Laien vor allem Mut machen, sich auf die jeweils konkrete Situation des Paares und der Festgemeinde einzulassen. Ein Blick in die Predigtwerkstatt, „Wie eine Trauungsansprache wird“, schließt die Arbeit ab.

S. Perkonig

Auch *Roland Breitenbach*¹⁵ verfolgt dieses Anliegen. Er will darüber hinaus das Brautpaar aktiv in die Gestaltung des Gottesdienstes mit einbeziehen, indem diesem bereits bei der Anmeldung zur Trauung Texte in die Hand gegeben werden. Danach soll jedem Paar seine Ansprache schriftlich gegeben werden und womöglich ein passender Trauspruch für das Ehebuch ausgewählt werden. 60 wohlüberlegte Zitate aus Bibel und Literatur finden sich im Anhang. Die Trauung soll nicht vergessen werden, sondern im Leben der Brautleute und deren Familien Bedeutung behalten. – Damit ist in beiden Fällen nicht nur eine wichtige Hilfe für den Seelsorger entstanden, sondern auch ein

¹⁴ *Klemens Richter* (Hrsg.), Das Ja wagen. Trauungsansprachen, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1985, 160 Seiten.

¹⁵ *Roland Breitenbach* (Hrsg.), Leben, um zu lieben. Worte zur Trauung, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1985, 112 Seiten.

wertvolles Lesebuch für Brautleute und Eheleute selbst. *S. Perkonig*

*Ehe- und Familienalltag –
Familienspiritualität*

Der Schweizer Ehe- und Familientherapeut *Peter Fässler-Weibel* legt zwei Arbeitsbücher für Ehepartner vor. Das erste¹⁶ untersucht das gemeinsame Leben anhand von typischen Ehesituationen und -problemen, wie Miteinanderreden, richtige Partnerwahl, Streß in der Ehe, die Rolle von Mann und Frau, Sexualität, Streit, Geld u. a. m., das zweite¹⁷ geht der Entwicklung der Zweierbeziehung nach. Hoffnungen, die zu Beginn an die Beziehung geknüpft werden, Enttäuschungen, die sich einstellen und zur Veränderung drängen, bewirken schließlich einen Reifungsprozeß, führen zum Umbruch und münden in realistische und lebensfähige Hoffnungen.

Aufgrund zahlreicher Fallgeschichten aus der Eheberatung und eigener Erfahrung werden Fragen und konkrete Aufgaben an den Leser gestellt. Diese setzen jedoch voraus, daß beide Partner am Gelingen ihrer Beziehung interessiert und zur Beziehungsarbeit bereit sind. Jeder muß daher die Aufgabe zuerst für sich erfüllen, um sie dann mit seinem Partner zu vergleichen und in einen gemeinsamen Wachstumsprozeß einzusteigen. – Diese Praxishilfen bestechen weniger durch ihren neuartigen Ansatz als durch ihre Redlichkeit, beide Partner guten Willens für die gemeinsame Sache zu engagieren.

S. Perkonig

Ferdinand Oertel (Hrsg.)¹⁸ behandelt sämtliche Fragen und Problemkreise zu Ehe und Familie, wie z. B. das Verhältnis von Mann und Frau, Partnerschaft, Ehekrisen, Kinder, Erziehung, Verwandte, Nachbarn, Medien, Geschlechtererziehung, Schule, Entwicklungsstörungen, Freizeitgestaltung, religiöse

¹⁶ *Peter Fässler-Weibel*, Hilfen für ein Leben zu zweit, Benziger Verlag, Zürich – Köln, Reinhardt Verlag, Basel 1988, 110 Seiten.

¹⁷ *Ders.*, Mut zum Ehealltag, Benziger Verlag, Zürich – Köln, Reinhardt Verlag, Basel 1988, 96 Seiten.

¹⁸ *Ferdinand Oertel* (Hrsg.), Der Familienratgeber. Leben & Erziehen, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln, Einhard-Verlag, Aachen 1986, 255 Seiten.

Erziehung, Beruf, Altersehe u. a. m. Von Ehe und Familie wird ein positives christliches Bild entworfen, einfach und selbstverständlich, ohne Schönfärberei. Den Autoren (*F. Pöggeler*, *B. Strätling*, *P. Neysters* u. a.) gelingt eine Synthese zwischen Theorie und Praxis, ohne dabei in banale Gemeinplätze abzugleiten. Das Werk ist flott und spritzig geschrieben und damit auf seine Weise eine Werbung für die Familie. *S. Perkonig*

*Hubertus Brantzen*¹⁹, Ausbildungsleiter für Pastoralreferenten in der Diözese Mainz, verheiratet, vier Kinder, unternimmt den originellen Versuch, Familienspiritualität abzugrenzen, inhaltlich zu füllen sowie empirisch zu untersuchen. Ausgehend von einem Vergleich verschiedener Definitionsversuche von Spiritualität, sieht er das Fundamentalprinzip der Ehe- und Familienspiritualität in der Sakramentalität der Ehe. Daraus ergeben sich das Christuszeichen, die Repräsentation der Kirche und das eschatologische Zeichen als Elemente der Ehe.

Grundlage der Untersuchung bildet die katholische Wochenzeitschrift „Die christliche Familie“, die er über einen Zeitraum von fast 100 Jahren (1887–1980) beobachtet hat. Der Autor kommt zum Ergebnis, daß sich Familiendiakonie (Erziehung, Schule, Arbeit, Freizeitgestaltung) sowie Familie und Frau als dominierende Kategorien erweisen und somit als tragende Stützen einer Ehe- und Familienspiritualität anzusehen sind. Nicht unbedeutend ist der Wandel einzelner Themenfelder (z. B. Sakramentalität, Mann, Familie). Die Unsicherheit bezüglich vieler Vorstellungen von Ehe und Familie läßt auch die Ehe- und Familienspiritualität in eine Krise geraten. Daher zeigt der Autor am Schluß noch einige pastoral-theologische Perspektiven auf und gibt viele praktische Hinweise. – Obwohl als Dissertation angelegt, ist dieses Buch für alle in der Familienarbeit Tätigen hilfreich. *S. Perkonig*

„Auch heute bestehen noch für viele konfessionsverschiedene Paare Schwierigkeiten, selbst wenn es auf den ersten Blick nicht zu

¹⁹ *Hubertus Brantzen*, Familienspiritualität. Am Beispiel einer christlichen Wochenzeitung, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1984, 312 Seiten.

erkennen ist!“ (15) Mit dieser Tatsache sehen sich *Beate und Jörg Beyer*²⁰, eine katholische Theologin, verheiratet mit einem evangelischen Theologen, konfrontiert. Aus zahlreichen Gesprächen mit Betroffenen, Vorträgen und Diskussionen ist ein Buch erwachsen, das allen konfessionsverschiedenen Partnern Mut machen will, eigene Wege zu suchen, um als Christen in der Ehe vereint mit der Spaltung der Kirche zu leben und mit Widerständen von der Herkunftsfamilie und der Gemeindekirche umzugehen. Taufe der Kinder, gemeinsames Glaubensgespräch, unterschiedlicher Umgang mit der Bibel, gemeinsamer Gottesdienstbesuch und Herrenmahl und das religiöse Familienleben brauchen nicht zu einer Glaubensvermischung zu führen, sondern können die Weite des christlichen Glaubens erfahrbar machen. – Ein wichtiger Beitrag für die praktisch gelebte Ökumene. *S. Perkonig*

Krisen und Konflikte – Scheidung und Wiederverheiratung

„Wenn Ehe nicht gelungen ist, heißt dies konkret – z. B. in der Sprache der Evangelien –, daß Gottesherrschaft nicht oder eben noch nicht oder nicht in der geforderten Weise verwirklicht werden konnte.“ (96) „Denn nicht erst Verharren in einer neuen Zweierbeziehung dürfte – nach der traditionellen Sicht – ‚sündhaft‘ sein, auch das Verharren in Spaltung und Trennung, das Zerbrechen der Zeichenhaftigkeit widerspricht ganz eindeutig dem Willen Gottes.“ (103) Zu diesem Ergebnis kommt der Neutestamentler *Walter Kirchschräger*²¹ nach ausführlichen exegetischen Untersuchungen des biblischen Eheverständnisses anhand von klassischen alttestamentlichen und neutestamentlichen Texten. Ausgehend von einer positiven Umschreibung von Ehe, versucht er den Verlust oder das Nicht-Gelingen für den Menschen, insbesondere für den Christen, zu ermessen. Dabei dienen die biblischen Aussagen als

normative Grundlage einer ontologischen Wesensbestimmung der Ehe.

Die pastorale Aufgabe der Kirche im Umgang mit Geschiedenen und Gescheiterten sieht der Autor darin, ihnen ihren „schuldhaften Charakter vor Augen zu führen“ (104), um nach Ermahnung und Aufforderung zur Umkehr auch Heilung, Stärkung und Vergebung anzubieten. – Ein Buch, das in leicht lesbarer Sprache exakte biblische Textanalysen anbietet und das nachweist, daß die Kirche die Vollmacht hat, das Wort Jesu auf neue Situationen angemessen anzuwenden. *S. Perkonig*

Scheidung und Wiederverheiratung werden zunehmend zu einer großen Herausforderung insbesondere für die katholische Kirche. *Johann Enichlmayr*²² hat eine umfangreiche Untersuchung über Hintergründe und Auswirkungen von Scheidung und Wiederverheiratung auf die Familie erstellt. Anhand von zwölf Fallgeschichten bringt er Trauer und Angst der betroffenen Familien und insbesondere der Kinder zur Sprache. Nach einer anthropologischen Interpretation dieser Fälle („Trennung hat den Geschmack des Todes – im Leben“) versucht er eine theologische Deutung der geschiedenen Wiederverheirateten zwischen Schuld und Gottes Barmherzigkeit und verweist auf die Praxis in der Ostkirche und bei den Protestanten.

Im letzten Teil seiner Arbeit gibt er detaillierte Anleitungen, wie sich christliche Gemeinden um Betroffene bemühen könnten. Hier finden sich auch Leitlinien für die Zulassung der geschiedenen Wiederverheirateten zu den Sakramenten. – In der allzu handwerklich zusammengetragenen Materialfülle spürt man das redliche Bemühen des Autors, sowohl der kirchlichen Lehrtradition als auch der Not der Betroffenen gerecht zu werden. *S. Perkonig*

Einen wichtigen Beitrag für die Diskussion über eine zeitgemäße Geschiedenenpastoral

²⁰ *Beate und Jörg Beyer*, Konfessionsverbindende Ehe. Impulse für Paare und Seelsorger, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1986, 120 Seiten.

²¹ *Walter Kirchschräger*, Ehe und Ehescheidung im Neuen Testament. Überlegungen und Anfragen zur Praxis der Kirche, Herold Verlag, Wien 1987, 112 Seiten.

²² *Johann Enichlmayr*, Wiederverheiratet nach Scheidung. Kirche im Dilemma, Versuch einer pastoralen Aufarbeitung, Verlag Herder, Wien – Freiburg – Basel 1986, 196 Seiten.

leistet *Matthäus Kaiser*²³. Er klärt den Unterschied zwischen west- und ostkirchlicher Eheschließung und findet einen wichtigen Ansatzpunkt für zukünftige Überlegungen, indem er die rechtliche Dimension von der personalen unterscheidet. Mit Hilfe des Begriffs der Putativehe gelangt er zu einer sauberen Möglichkeit, wiederverheirateten Geschiedenen im Einzelfall den Weg zum Sakramentenempfang zu öffnen. Einen Ritus für die Zweitehe lehnt er aufgrund des westkirchlichen Verständnisses als „leeres und irreführendes Zeichen“ ab. *B. Liss*

Was tun, wenn es zur Scheidung kommt? „Was Heiraten ist, bringt man uns bei, sobald wir die ersten Worte sprechen können – was Trennung ist, hat uns niemand gelehrt. Hat nicht gerade die Kirche hier eine Verantwortung, genauso selbstverständlich wie sie beim Schritt in die Ehe dabei ist, beim Schritt aus der Ehe dabeizusein?“ (9f) *Svende Merian* (Hrsg.)²⁴ hat sich mit dieser Bitte an katholische und protestantische Seelsorger gewandt und 17 Scheidungspredigten, davon drei katholische, erhalten – sehr unterschiedlich in der Qualität, oftmals sehr ermutigend. Sie stellen nicht die kirchlichen Normen in Frage, können auch nicht den Betroffenen unmittelbar helfen, sondern ihnen nur in ihrem Versagen, in ihrer Schuld und auch Sünde beistehen, indem sie den Blick auf das Kreuz auf Golgotha lenken – im Gebet, ohne Ritual. So ist diese Sammlung ein engagierter Versuch, Jesu Verhalten gegenüber der Ehebrecherin für unsere Zeit in der konkreten Begegnung mit Betroffenen im Raum der Kirche zu aktualisieren.

S. Perkonig

Ihre Erfahrungen aus Eheberatung und Familientherapie legt *Georgine Steininger*²⁵ so verständlich dar, daß sich Partner in Krisen-

situationen manche Anregungen holen können. Der Titel der Buches ist allerdings irreführend. Es geht nicht nur um Trennung und Scheidung, sondern schon um Konfliktsituationen, die davor liegen. *B. Liss*

Das von *Hans Donat*²⁶ herausgegebene Büchlein behandelt in ansprechender und praktischer Art die Probleme der unvollständigen Familie: das Leben ohne Partner, das Leben mit den Kindern und das Leben mit der Gemeinde. Die angefügten rechtlichen und sozialpolitischen Möglichkeiten entsprechen selbstverständlich den Gegebenheiten in der DDR. Erfreulich für einen Österreicher: Das Buch enthält auch Texte, die im Österreichischen Pastoralinstitut zur Problematik Geschiedener erarbeitet wurden, unter anderem auch einen Briefwechsel, in dem es um den Sakramentenempfang für wiederverheiratete Geschiedene geht, der sonst nirgendwo gedruckt vorliegt.

B. Liss

Karl Herbert Mandel, Frieden in der Ehe, Herder Verlag, Freiburg 1984, 120 Seiten.

Es ist ein Verdienst dieses Büchleins aus der Feder des bekannten Münchner Ehe- und Familientherapeuten, daß es im Verlauf der ersten Hälfte differenziert und ohne zu beschönigen den „Kriegszustand“ (9) und die „Kontaktsperre“ (Raddatz) zwischen den Geschlechtern nüchtern beschreibt.

Was gegen diese leidenschaftliche, nicht selten die Gefühle vergiftende, vielgesichtige „Ehekrankheit“ (111) unternommen werden kann, das deutet Mandel in der zweiten Buchhälfte an: Im engagierten Mühen um den Frieden in der Ehebeziehung hat ein jeder Partner – mit oder ohne psychotherapeutische Begleitung – seines eigenen „Schattens“ (C. G. Jung) innezuwerden, um dann in einem weiteren Schritt mit „Ihm“ bzw. mit „Ihr“ „gemeinsame Wege“ (6) einschlagen zu können. Dazu gehört auch: sich miteinander betend und meditierend der Transzendenz zu vergewissern.

Michael Scheuermann, Frankfurt/M.

²³ *Matthäus Kaiser*, Geschiedene und wieder verheiratet. Beurteilung der Ehen von Geschiedenen, die wieder heiraten, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1983, 114 Seiten.

²⁴ *Svende Merian* (Hrsg.), Scheidungspredigten, bestellt von Svende Merian, Sammlung Luchterhand 621, Hermann Luchterhand Verlag, Darmstadt 1986, 120 Seiten.

²⁵ *Georgine Steininger*, Trennung und Scheidung. Hilfen für Betroffene, Verlag Styria, Graz – Wien – Köln 1984, 127 Seiten.

²⁶ *Hans Donat* (hrsg. im Auftrag der ARGE der Seelsorgeämter), Allein mit vielen Aufgaben. Leben und Erziehen in einer unvollständigen Familie, Reihe: Die Hauskirche, Band 21 der Schriftenreihe für das katholische Familienleben, St.-Benno-Verlag, Leipzig 1983, 176 Seiten.